

HANS BUCHHEIM

ERNST NIEKISCHS IDEOLOGIE DES WIDERSTANDS*

Ernst Niekisch begann seinen politischen Weg als überzeugter marxistischer Sozialist. Allerdings war er von Anfang an weniger an den Problemen der Sozialpolitik beziehungsweise an innerpolitischen Angelegenheiten überhaupt, als vielmehr an außenpolitischen Fragen interessiert, und es ist kein Zufall, daß er den Entschluß zu aktiver politischer Betätigung im Sommer 1917 im Alter von 28 Jahren unter dem Eindruck der damaligen militärischen und allgemein politischen Situation Deutschlands faßte. Er war in jenen Monaten häufig mit dem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten und späteren bayerischen Innenminister Erhard Auer zusammen, von dem er hörte, daß der König Ludwig den Krieg verloren gebe und der Kaiser jetzt nicht nur seine eigene Krone, sondern auch die der anderen deutschen Fürsten verspiele. Unter dem Eindruck solcher Äußerungen begann Niekisch zu überlegen, was man tun könne, um einer völligen Vernichtung Deutschlands vorzubeugen.¹ Es stand für ihn außer Zweifel, daß man bei Rußland, dem im Entstehen begriffenen sozialistischen Staat, der mit Deutschland in Frieden leben wollte, Rückhalt suchen müsse gegen die kapitalistischen Westmächte, die den Krieg bis zur endgültigen Niederlage Deutschlands fortzusetzen entschlossen waren. Deshalb hielt er die Politik, die zum Vertrag von Brest-Litowsk führte, für einen schweren Fehler. Als dann Anfang März 1918 mit Rußland tatsächlich ein harter Vertrag geschlossen worden war, griff er

* Diese Studie über das politische Denken eines der führenden deutschen Nationalbolschewisten der Zeit der Weimarer Republik hat paradigmatischen Charakter. Obgleich Niekisch ein selbständiger Kopf war, war seine Konzeption im Ganzen wie in vielen Einzelzügen doch nichts Einmaliges, sondern vieles von dem, was er dachte und schrieb, lag damals gleichsam in der Luft und wurde von anderen mit anderen oder zuweilen auch verblüffend ähnlichen Worten ebenfalls gesagt. Die Querverbindungen und Parallelen, die entsprechend zahlreich vorhanden sind, werden jedoch nur in einigen Fällen erwähnt, da andernfalls nicht nur der Rahmen des Aufsatzes, sondern auch seine methodische Anlage gesprengt werden würde. Denn es war nicht so sehr beabsichtigt, die Gestalt Niekischs in die ihm verwandten geistig-politischen Zusammenhänge hineinzustellen, als vielmehr auf dem Wege der Interpretation eine charakteristische Denkweise und Haltung noch einmal an einem typischen Einzelfall zur Anschauung zu bringen.

Eine frühere Fassung dieses Aufsatzes hat Niekisch selbst gelesen und kritisiert; der Autor betrachtete es deshalb als ein Gebot der Fairneß, wenigstens an einigen Stellen in den Anmerkungen wiederzugeben, wie Niekisch die Dinge heute sieht.

¹ Protokoll einer Unterredung des Verfassers mit Ernst Niekisch, Joseph Drexel und Fabian von Schlabrendorff in München am 10. Dezember 1954 (zitiert: Protokoll).

Naturngemäß hatte Niekisch für den Eintritt in die aktive Politik auch ganz persönliche Motive, wie er sie etwa unter dem 4. 11. 1917 in seinem Tagebuch eintrug: „Soviel ist gewiß: daß ich den festen Willen habe, noch eine politische Rolle zu spielen, und daß ich zielbewußt mich ans Werk mache, sie mir anzueignen. Mein Anschluß an die Sozialdemokratie war der erste Schritt. Das Leben der Nichtigkeit ist unerträglich.“ (Abschrift des Urteils des 1. Senates des Volksgerichtshofes in der Strafsache gegen Ernst Niekisch u. a. vom 10. Januar 1939, zitiert: Urteil.)

diesen in seiner ersten Broschüre „Licht aus dem Osten“ scharf an: Die bolschewistische Revolution sei das „russische Wunder“ gewesen, das, ähnlich wie der Tod der Zarin Elisabeth im Jahre 1762 den Siebenjährigen Krieg zugunsten Preußens entschieden hatte, Deutschland jetzt eine letzte Chance biete, den Weltkrieg in Ehren zu bestehen. Bei illusionsloser Betrachtung müsse deshalb der Friede von Brest-Litowsk als eine Tat übermütiger Verblendung erscheinen.²

Diese Sätze enthalten bereits den Grundgedanken von Niekischs später weit ausgebauter nationalrevolutionärer Konzeption und – in nuce – zwei charakteristische Züge seiner Widerstandsideologie. Niekisch sagt: Deutschland kann seine wohlverstandenen nationalen Interessen nur wahren, wenn es gegenüber seinem östlichen Nachbarn, der den Krieg beenden will, Mäßigung zeigt, um auf diese Weise eine günstige Ausgangsposition für Verhandlungen mit den westlichen Gegnern zu gewinnen. Diese ganz konkret außenpolitisch-taktische Überlegung verquickt er aber bereits erstens mit sozialpolitischen Aspekten und zweitens mit der Forderung, nicht nur einem Gebot der Stunde zu folgen, sondern grundsätzliche, absolute, gewissermaßen welthistorische Entscheidungen zu fällen: Deutschland müsse sich prinzipiell entscheiden, und zwar für den sozialistischen Osten gegen den kapitalistischen Westen.

Wegen eines Augenleidens war Niekisch im Frühjahr 1917 aus dem Heeresdienst entlassen worden und lebte seitdem als Volksschullehrer in Augsburg; im Oktober 1917 trat er dort der Sozialdemokratischen Partei bei.³ Im November 1918 wurde er, als Eisner über die Köpfe der Mehrheitssozialisten hinweg die Führung der Revolution an sich gerissen hatte, Vorsitzender des Augsburger Arbeiter- und Soldatenrates. Als nach Eisners Ermordung am 21. Februar 1919 die vollziehende Gewalt in Bayern an den neu gebildeten Zentralrat der Arbeiter- und Soldatenräte überging, wurde Niekisch dessen Vorsitzender. Es war ihm und den anderen mehrheitssozialistischen Zentralratsmitgliedern zu danken, daß von diesem Gremium nicht eine hemmungslose Radikalisierung der Politik betrieben wurde. Vielmehr schieden die kommunistischen Delegierten schon am 25. Februar 1919 aus dem Rat aus, während sich die Unabhängigen Sozialdemokraten enger an die Mehrheitssozialisten angeschlossen. Auf diese Weise wurde eine allmähliche Normalisierung der Verhältnisse angebahnt. In der Vollsitzung der Räte am 1. März kam es bereits

² Zitiert nach: Erich Müller: Nationalbolschewismus. Hamburg 1933, S. 33f.; ein Exemplar der Broschüre „Licht aus dem Osten“ konnte der Verfasser auch mit Niekischs Hilfe nicht mehr auffindig machen.

³ Hierzu und zum Folgenden: Urteil S. 4ff.; Franz August Schmitt, Die Zeit der zweiten Revolution in Bayern. München 1919, passim (zitiert: Schmitt); Max Gerstl, Die Münchener Räte-Republik. München 1919, passim (zitiert: Gerstl); Theo Eberle, Die großen politischen Parteien und die Revolution 1918/19 in München. Diss. Tübingen 1951; Karl Schwend, Bayern zwischen Monarchie und Diktatur. München 1954, S. 48, 87. Das Urteil des Standgerichts München vom 23. Juni 1919, auf das sich weitgehend auch das Volksgerichtshofurteil von 1939 stützte, ist leider nicht mehr auffindbar; ausführliche Berichte über die Verhandlungen vor dem Münchener Standgericht bringt jedoch die „Augsburger Postzeitung“ vom 24. Juni (Morgenblatt) und 25. Juni (Vorabendblatt).

zu einem Interimsministerium unter Segnitz, in dem Niekisch das Kultusressort übernahm; damit war die akute Gefahr einer ausschließlichen Räteregierung beseitigt. Mitte März konnte der Landtag wieder einberufen und am 17. März die Regierung Hoffmann auf ordnungsgemäßer parlamentarischer Grundlage gebildet werden. Dieses überwiegend mehrheitssozialistische Kabinett erfreute sich der stillen Duldung durch die bürgerlichen Parteien, wurde indessen von vielen Unabhängigen und von den Vorkämpfern des Rätegedankens abgelehnt, unter ihnen auch von Niekisch.⁴ Die Räte, die neben dem Parlament bestehen blieben, strebten nach wie vor eine Räterepublik nach russischem Vorbild an, besonders nachdem Ungarn am 28. März 1919 unter Bela Khun Räterepublik geworden war.

Am 3. April sprach Niekisch vor einer Versammlung in Augsburg über die sogenannte „zweite Revolution“, das heißt: über die Ereignisse nach Eisners Ermordung. Während der Diskussion sprang plötzlich eine im Saal verteilte Gruppe auf, entfaltete rote Fahnen und forderte die Ausrufung der Räterepublik in Bayern, was von einem großen Teil der Versammlung mit Beifall aufgenommen wurde. Es wurde beschlossen, eine Delegation von vier Mann zum bayerischen Ministerrat zu schicken, die die Errichtung der Räterepublik fordern sollte. Niekisch war nicht unter diesen Delegierten; er fuhr jedoch ebenfalls nach München und nahm am 4. April am Empfang der Delegation durch den Ministerrat teil, dem er als Vorsitzender des Zentralrates der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte angehörte.⁵ Es gelang, die Delegierten zu einer friedlichen Rückkehr nach Augsburg zu bewegen. In der Nacht vom 6. zum 7. April fand unter Niekischs Vorsitz eine Sitzung des Zentralrates statt, in deren Verlauf Landauer unter Hinweis auf die Vorgänge in Augsburg erneut die Ausrufung der Räterepublik beantragte. Die Anwesenden stimmten zu; daraufhin erklärte Niekisch – was zunächst überraschend erscheinen mag – seinen Rücktritt und schlug Ernst Toller als seinen Nachfolger vor. Die bereits am Morgen des 7. April veröffentlichte Proklamation ist noch von Niekisch unterzeichnet, dagegen findet sich vom 9. April an Tollers Name unter den Ausrufen und Anordnungen. Niekisch wurde auch nicht Mitglied der sofort gebildeten Räteregierung, erklärte sich jedoch bereit, im Zentralrat weiter mitzuarbeiten. Andererseits aber versuchte er, sich an den mit seinem Kabinett nach Bamberg geflüchteten Ministerpräsidenten Hoffmann zu wenden, mit dem er persönlich gut stand, um sich mit ihm zu beraten, wie die Räteregierung wieder beseitigt werden könne. Ehe er aber noch München in Richtung Bamberg verlassen konnte, rissen am 13. April die Kommunisten unter Levien und Leviné die Macht an sich und beseitigten den alten Zentralrat. Niekisch gab aus diesem Anlaß am nächsten Tage

⁴ Niekisch war ein theoretischer Verfechter des Räteystems, über das er in den Wintermonaten 1918/19 einen Aufsatz in der Zeitschrift „Arbeit und Zukunft“ veröffentlichte; dieser Aufsatz wurde nachgedruckt im Nachrichtenblatt des Augsburger Arbeiter- und Soldatenrates vom 25. Februar 1919, das damals einige Tage an Stelle der „Augsburger Postzeitung“ erschien. Hier führte Niekisch aus, daß die Parlamente der bürgerlichen Demokratie nicht in der Lage seien, den Volkswillen zu verkörpern, während die Räte eine noch nie dagewesene Verwirklichung der Demokratie brächten.

⁵ Dies bezeugt Niekisch in einem Brief an den Verfasser vom 15. 9. 1955.

für sich persönlich in seiner Eigenschaft als Mitglied des alten Zentralrates folgende Erklärung ab:⁶

„Durch den gegenrevolutionären Putsch, der am 13. April 1919 unverantwortlicher Weise gegen den provisorischen Zentralrat ausgeführt worden ist und in dessen Verlaufe es zur Verhaftung einer Reihe von Zentralratsmitgliedern kam, hat der provisorische Zentralrat tatsächlich aufgehört zu existieren. Es hat sich ein 15gliedriger Ausschuß gebildet, der sich im Besitze der gesamten Macht befindet, die bisher in Händen des provisorischen Zentralrats gelegen war. Um Verwirrungen und Kämpfe unter dem Proletariat zu verhindern und alles fernzuhalten, was die Sache des Rätegedankens schädigen könnte, erkläre ich für meine Person, daß es Pflicht des provisorischen Zentralrats ist, auf alle Machtansprüche endgültig Verzicht zu leisten und den bestehenden 15gliedrigen Ausschuß als den augenblicklich rechtmäßigen Zentralrat anzuerkennen.

München, 14. April 1919.

Niekisch.“

Durch diese Loyalitätserklärung hoffte Niekisch, Levien und Leviné dazu bewegen zu können, von allzu radikalen Vorhaben Abstand zu nehmen. Er erntete jedoch in einer persönlichen Unterredung von diesen beiden nur Drohungen und zog es deshalb vor, München zu verlassen. In den Tagen der Befreiung Münchens aber, Ende April 1919, trat er von den Mehrheitssozialisten zur USPD über, weil er als überzeugter Anhänger des Räteystems in Gegensatz zur Politik der Mehrheitssozialdemokratie geraten sei. Am 5. Mai wurde er verhaftet und am 23. Juni 1919 wegen Beihilfe zum Hochverrat zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt.

Die sehr merkwürdige Pendelpolitik Niekischs zwischen den Radikalen und den Gemäßigten ist nur schwer begreiflich. Niekisch scheute sich einerseits nicht, im Interesse einer Förderung des Räteystems die politische Konsolidierung aufs Spiel zu setzen, die die Bildung der Regierung Hoffmann mit sich gebracht hatte, oder sich um eine Verständigung mit Levien und Leviné zu bemühen; um jedoch eine Klassendiktatur und die damit verbundene Gewaltherrschaft zu vermeiden, schlug er sich andererseits immer, wenn die Radikalen das Übergewicht bekamen, auf die Seite der Gemäßigten. Er vertrat gegenüber gemäßigter Politik radikale Forderungen, setzte sich aber gegenüber radikaler Politik für Mäßigung und Besonnenheit ein. Das ist für sein politisches Wirken immer typisch geblieben und ist wohl in seiner persönlichen Art und Anlage begründet: er war radikal und unerbittlich im Durchdenken der Konsequenzen einmal als richtig erkannter Prinzipien, war jedoch zugleich nicht ohne Sinn für das politisch Mögliche und jeder Anwendung von Gewalt abgeneigt; er war im Denken revolutionär, dem Temperament nach aber evolutionär veranlagt. Immer aber, wenn bei ihm Denken und politischer Takt in Konkurrenz zueinander gerieten, behielten das Denken und die Spekulation das Übergewicht:⁷ so war er von der Richtigkeit des Räteystems dermaßen überzeugt,

⁶ Gerstl, S. 63.

⁷ Niekisch schrieb hierzu dem Verfasser am 15. 9. 1955: „Ich kann sagen, es war eine typische Situation, die sich in meinem Leben oft wiederholte: immerlich hatte ich mich für ein Prinzip entschieden, dem ich die Zukunft zubilligte; als Denker war ich radikal und ging bis zur äußersten Konsequenz. Zugleich aber war ich mir dessen bewußt, daß für diese theoretische Konsequenz praktisch die Stunde noch nicht geschlagen hätte, daß man die Um-

herein auf kleine Erfolge, auf Tageskämpfe und allmählichen Fortschritt bedacht war.¹⁴ Er lobte ihre in nüchterner, sich selbst beschränkender Geisteshaltung betriebene Politik, die im Gegensatz zur Politik der SPD immer durchsichtig und eindeutig geblieben sei. Im übrigen fand er hier die Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt als Sekretär in der wirtschaftlichen Abteilung des Textilarbeiterverbandes zu finden.¹⁵

Während der politischen Kämpfe um den Dawes-Plan setzte sich Niekisch radikal gegen dessen Annahme ein und griff einmal Hilferding scharf an, als dieser auf einer Gewerkschaftsführertagung für ein Volksbegehren zugunsten des Planes warb.¹⁶ Hilferding habe schon einmal für Versailles demonstrieren lassen, jetzt dürfe er die Arbeiterschaft nicht auch noch für den Dawes-Plan einspannen und sie auf diese Weise auch für dessen schlimme Folgen mitverantwortlich machen. Durch derartige Vorfälle geriet Niekisch mehr und mehr in Gegensatz zur Parteileitung der SPD, während er andererseits durch seine Broschüre „Der Weg der deutschen Arbeiterschaft zum Staat“ zu jenen jungsozialistischen Kreisen Kontakt gewann, die sich gegenüber der Partei ihrer Eigenständigkeit bewußt geworden waren und unter dem Einfluß der Jugendbewegung nach einer geistigen Erneuerung des Sozialismus strebten.¹⁷ Ungenügen an der marxistischen Dogmatik verband sich bei ihnen mit dem Verlangen nach „Gemeinschaft“, nach Überwindung der nur sozialwirtschaftlichen Denkweise und mit dem Bemühen um ein positives Verhältnis zwischen Volk und Staat.

Diese zunächst nur geistig-literarisch sich äußernde Strömung war durch die Besetzung des Ruhrgebietes im April 1923 politisiert worden und hatte sich zu einer nationalistischen Sezession aus der sozialistischen Bewegung entwickelt. Damals hatten einige jungsozialistische Gruppen aus dem Ruhrgebiet zu einer Ostertagung aufgerufen, die dann in dem kleinen hessischen Ort Hofgeismar abgehalten und zur Demonstration des nationalen Protestes und des Bekenntnisses zum „großdeutschen Nationalstaat“ wurde. Die Impulse dieser Tagung wirkten im „Hofgeismarkreis“ weiter, dessen spiritus rector Franz Osterroth war und zu dem unter anderen August Rathmann, Gustav Dahrendorf, Theo Haubach, Walter Oschilewski und Hermann Heller zählten. Dieser Zusammenschluß, der unter dem Eindruck der akuten Bedrohung der Nation entstanden war, hatte wohl eine Weile Bestand, löste sich aber doch, als sich die politische Lage normalisierte, allmählich wieder auf. Ein Teil der Hofgeismarer fand zurück zum orthodoxen Marxismus, und bei den

¹⁴ Weg S. 17.

¹⁵ Urteil S. 6.

¹⁶ Protokoll.

¹⁷ Über die Jungsozialisten vgl.: Walther Oschilewski, Politisches Gewissen der Zeit. In: Theodor Haubach zum Gedächtnis, hg. v. Walter Hammer. Frankfurt 1955, S. 41 f. Franz Osterroth, Die Entwicklung der jungsozialistischen Bewegung. In: Die Tat, Jg. 1927/28, S. 309 bis 313. Karl O. Paetel, Der deutsche Nationalbolschewismus 1918/1932. In: „Außenpolitik“ Heft 4/1952, S. 229 ff. Hendrik de Man, Gegen den Strom, S. 192 f. „Widerstand“ Jg. 1926, S. 12.

anderen verschärften sich allmählich die Gegensätze zwischen denen, die prinzipiell den Kurs der republikanischen Politik guthießen (wenn sie auch, wie es Haubach einmal formulierte, in dieser Republik nicht die Republik von heute, sondern die Republik von morgen verteidigten) und denen, die von der Erneuerung des Staates ähnlich radikale Vorstellungen wie Niekisch hatten.¹⁸ Am Vertrag von Locarno schieden sich im Winter 1925/26 endgültig die Geister, und der alte Hofgeismarkreis brach auseinander. Die Radikalen, die den Vertrag ablehnten, schlossen sich unter Beibehaltung des Namens „Hofgeismarkreis“ enger um Niekisch zusammen, gegen den der Reichsausschuß der jungsozialistischen Bewegung 1926 eine ausdrückliche Resolution faßte. Zur gleichen Zeit trennte sich Niekisch auch endgültig von der Sozialdemokratischen Partei und stand, nachdem auch die von ihm vorübergehend geleitete jungsozialistische Zeitschrift „Der Firm“ eingegangen war, mit einem kleinen Kreis von Anhängern allein.

Im Sommer 1926 betrat Niekisch gleichzeitig zwei neue Wege politischen Wirkens, indem er sich erstens der in Sachsen neugegründeten „Alten Sozialdemokratischen Partei“ anschloß und zweitens seine eigene Zeitschrift „Widerstand“ gründete. Die „Alte Sozialdemokratische Partei“ (ASP) war aus einer Sezession von 25 sozialdemokratischen Abgeordneten des sächsischen Landtages hervorgegangen, die gegen den Willen ihrer Landesparteileitung ein bürgerliches Koalitionskabinett unterstützten, weil sie der Überzeugung waren, daß demokratische Zusammenarbeit dem Wohle des Staates und Volkes dienlicher sei als eine nur auf Klassenherrschaft ausgerichtete Politik.¹⁹ Als gegen die 23 ein Ausschlußverfahren eingeleitet wurde, traten sie freiwillig aus der Partei aus und gründeten die ASP sowie eine eigene Zeitung, „Der Volksstaat“. Es fehlte ihnen aber nicht nur der nötige Anhang bei den Wählern (bei den Landtagswahlen vom 31. Oktober 1926 konnten nur 4 von ihnen wieder ein Mandat gewinnen), sondern auch ein geeignetes Programm, das sie deutlich von der SPD unterschieden und somit auf die Dauer die Existenz einer eigenen Partei gerechtfertigt hätte. Diese Verlegenheit gab Niekisch den Anstoß, zu versuchen, der ASP seine eigene politische Ideologie aufzuprägen; denn er war der Überzeugung, daß in dieser Partei Elemente politischer Gestaltung steckten, wie sonst in keiner deutschen Partei, und daß sie eine ebenso proletarische wie nationalrevolutionäre Bewegung werden könne.²⁰ Offensichtlich gab ihm die ASP auch eine Chance: sie machte ihn zum Schriftleiter ihrer Zeitung „Volksstaat“. Niekischs Bemühen, die Existenz der Partei, die das unge-

¹⁸ Diese Entwicklung läßt sich an der Zeitschrift „Der Firm“ verfolgen, die im Laufe der Jahre 1924/25 in deutlichen Gegensatz zu dem gemäßigten Flügel der Jungsozialisten geriet, während in der gleichen Zeit Niekisch zu ihrem ständigen Mitarbeiter und zuletzt zum Redakteur wurde („Der Firm“ 1924/25 passim; Urteil S. 7). Niekischs Schrift über den „Weg der deutschen Arbeiterschaft zum Staat“ eröffnete übrigens eine Sonderreihe dieser Zeitschrift, deren zweites Heft Theo Haubach dem Thema „Wehrhaftigkeit und Arbeiterschaft“ widmete.

¹⁹ Zum Folgenden: Karl Buchheim, Die sächsischen Wahlen. In: Der Zusammenschluß. Politische Monatsschrift zur Pflege der Deutschen Eintracht. Jg. 1 (1926/27), Heft 9, S. 14–20.

²⁰ „Widerstand“ 1927, S. 69, 77.

wollte Ergebnis praktisch-politischer Entschlüsse gewesen war, ideologisch zu untermauern, war jedoch im Grunde eine Paradoxie.²¹ Denn die ASP war entstanden, weil ihre Führer, die übrigens ganz und gar innenpolitisch orientiert waren, es für ein Gebot der Staatsgesinnung hielten, auf radikale Forderungen zu verzichten und mit den bürgerlichen Parteien zusammenzuarbeiten; der völlig außenpolitisch orientierte Niekisch dagegen war der Ansicht, Staatsgesinnung sei nur echt und in sich konsequent, wenn sie aus radikal antibürgerlicher Gesinnung lebe. Während die Führer der ASP gemeint hatten, der Nation am besten durch Mäßigung und demokratisches Verantwortungsbewußtsein zu dienen, sah Niekisch das nationale Ethos nur in kompromißloser Radikalität gewahrt. Trotz allem gewann Niekisch gegen die in der praktisch-politischen Arbeit erfahrenen Politiker der Partei offensichtlich einigen Einfluß: Anfang 1928 wurde jedenfalls die ASP wegen anti-republikanischer Gesinnung aus dem Reichsbanner ausgeschlossen, und im Frühjahr des gleichen Jahres legte sie einen Programmentwurf vor, der auf Niekischs politischen Gedanken basierte.²² Andererseits regten sich in der Partei aber auch starke Kräfte gegen ihn, so daß er bereits im Sommer 1928 erwog, sich von ihr wieder zurückzuziehen. Als ihm endlich im Oktober des gleichen Jahres auf Stresemanns Veranlassung nahegelegt wurde, seinen Kampf gegen die Politik der Reichsregierung einzustellen, zog er es vor, aus der Partei und aus der Schriftleitung des „Volksstaates“ auszutreten.²³

Das erste Heft der Zeitschrift „Widerstand. Blätter für sozialistische und nationalrevolutionäre Politik“ erschien im Juli 1926.²⁴ Es trug, in den Abschluß der Kopfleiste gedruckt, als Motto den Satz von Clausewitz: „Widerstand ist eine Tätigkeit, und durch diese sollen so viele von des Feindes Kräften zerstört werden, daß er seine Absicht aufgeben muß.“ Was er darunter verstand, führte Niekisch im ersten Heft aus:²⁵ Nicht nur die Bestimmungen des Versailler Vertrages, sondern die gesamte damit zusammenhängende europäische Ordnung und Politik, insbesondere aber jede deutsche Politik auf der Basis der Anerkennung und der Bereitschaft zur Erfüllung dieses Vertrages sowie der anderen mit den Westmächten geschlossenen Verträge („Tributverträge“ und Locarno) fördern die Versklavung Deutschlands und damit auch der deutschen Arbeiterschaft. Deshalb ist die Befreiung der Arbeiterklasse sozialpolitisch nur möglich, wenn sich Deutschland

²¹ „Widerstand“ 1927, S. 92, 95; 1928, S. 49, 103; 1929, S. 191.

²² „Widerstand“ 1928, S. 49, 97.

²³ Urteil, S. 6, 8.

²⁴ Ab 1928 „Widerstand. Zeitschrift für nationalrevolutionäre Politik“. Neben Niekisch zeichneten anfangs als Mitherausgeber Benedikt Obermayr und Otto Jacobsen bzw. ab Heft 6/1926 nur noch Obermayr. Von Februar 1927 an war Niekisch alleiniger Herausgeber, bis im Sommer 1927 August Winnig, den Niekisch durch die ASP kennengelernt hatte, gleichgestellter Mitherausgeber wurde. Winnig trat aber im Januar 1930 von der Herausgeberschaft wieder zurück, und Niekisch zeichnete erneut allein verantwortlich, bis im Januar 1931 der Zeichner A. Paul Weber Mitherausgeber wurde und es bis zum Verbot der Zeitschrift im Dezember 1934 blieb.

²⁵ „Widerstand“ 1926, S. 2.

außenpolitisch von der Bindung an die Verträge befreit. Allerdings kann gegenwärtig niemand, es sei denn, daß Wahnwitz ihn ergriffen habe, an offen geführten Kampf denken. Aber das darf nicht zur Erschlaffung verführen, sondern muß vielmehr Anlaß sein, sich geistig schon auf den Augenblick ganz und gar einzustellen, wo der Kampf wieder möglich wird. Wir müssen uns hüten, uns in unser Los zu schicken und uns mit den Gegebenheiten abzufinden; wir müssen gegen die Macht-tatsachen Widerstandsgesinnung pflegen, dann bleibt die Ohnmacht dieser Tage nur eine Episode. Die Pflege dieser Gesinnung aber sei nichts anderes, als „die in angespanntester Aktivität beruhende Hofgeismargesinnung“.²⁶

Wie Niekisch diesen Grundgedanken in ständiger geistiger Auseinandersetzung mit dem Fortgang der deutschen und internationalen Politik weiterentwickelte, kann in seiner Zeitschrift sozusagen von Monat zu Monat verfolgt und beobachtet werden.²⁷ Dabei zeigt sich immer wieder, daß er sich wenig für die Möglichkeiten der praktischen Verwirklichung seiner Forderungen interessierte, sondern daß sein Denken, von konkreten politischen Problemen ausgehend, stets die Richtung aufs Geschichtsphilosophische, Spekulative nahm. Niekisch verabsolutierte seine ursprünglich aus der Tagespolitik gewonnenen Einsichten mit eingeleisiger Konsequenz zu einem Gebäude umfassender geschichtsphilosophischer Theorie und fundamentaler ethischer Doktrin und leitete daraus wiederum für die aktuellen Fragen der Tagespolitik nicht so sehr Entschlüsse und praktische Vorschläge als vielmehr eine politische Moral ab. Die dauernde Zuspitzung seiner Ausführungen zu sittlichem und politischem Appell und sein, um es vorsichtig auszudrücken, „impressionistischer“ Gebrauch der Begriffe und der Logik machen übrigens die Analyse seines Gedankengebäudes außerordentlich schwierig.

Niekisch steigerte die Ablehnung des Versailler Friedens und seiner Folgen zur Verneinung jeglicher politischen Gemeinschaft mit den westlichen Ländern, die Ablehnung des Kapitalismus zur Verdammung der bürgerlichen Gesellschaft und aller bürgerlichen Lebensform überhaupt.²⁸ Den Westen und die Bürgerlichkeit setzte er in eins und sagte beiden den Kampf an. Durch die Nachkriegsverträge habe der Westen die deutsche Ohnmacht zum integrierenden Bestandteil der europäischen Ordnung gemacht; das deutsche Bürgertum aber habe dem zugestimmt, weil ihm der eigene Besitz mehr am Herzen liege als die Freiheit der Nation. Das Heil Deutschlands und die Befreiung der deutschen Arbeiterschaft kann unter diesen Umständen nach Niekischs Überzeugung nicht von der Eingliederung in jenes Paneuropa er-

²⁶ „Widerstand“ 1926, S. 14.

²⁷ Dazu kommen die beiden wichtigen Bücher „Gedanken über deutsche Politik“ (1929, zitiert: Gedanken) und „Entscheidung“ (1930, zitiert: Entscheidung), in die viele Aufsätze aus dem „Widerstand“ mit oft nur geringfügigen Veränderungen als Kapitel übernommen wurden. Im „Widerstand“ stammen auch die mit den Namen Spectator, Niccolo und Nikolaus Götz gezeichneten Texte und der größte Teil der „Zeitschau“ von Niekisch selbst (vgl. Brief Niekischs an den Verfasser vom 5. 11. 1955).

²⁸ Zum Folgenden: Gedanken, S. 66 ff.; Entscheidung, S. 17 ff.; „Widerstand“ 1928, S. 53 - 1929, S. 163, 168, 365 - 1930, S. 257; Was will die Widerstandsbewegung? Berlin o. J. [1931], S. 3 ff.

wartet werden, das nichts anderes als eine Glorifizierung des deutschen Abhängigkeitsschicksals ist. Sondern der Wiederaufstieg Deutschlands ist nur möglich, wenn sich das deutsche Volk mit allem verschwört, was den Untergang der europäischen Ordnung im Sinne trägt, wenn es sich der Losung der Weltrevolution als Dynamit gegen Europa bedient. Wer dagegen bürgerlich und liberal ist, steht schon beim Feind oder ist zu ihm übergelaufen, hat die Segel nationalen Selbstbehauptungswillens gestrichen und ist Angestellter des internationalen Finanzkapitals geworden.

Wie ein ins Wasser geworfener Stein zieht der Grundgedanke von der Identität des Versailler und des kapitalistischen Systems in Niekischs Denken immer weitere Kreise der Spekulation. Dabei verwandelt sich Versailles unter der Ausweitung der Aspekte aus einer Ursache der deutschen Misere zur Folge und zum Symptom größerer weltgeschichtlicher Zusammenhänge. Zunächst erscheint der Verlag als Konsequenz der Verbürgerlichung Deutschlands, als unabwendbares Schicksal eines Deutschland, das sich dem ihm wesensfremden Westen anvertraut hat. Das Bürgertum muß jetzt für die Ideale des Westens zahlen, die es sich vor 1914 unvorsichtigerweise ausgeborgt hatte. Mindestens seit 1800, seit dem Beginn der Verstädterung, war Deutschland auf die Wege des Westens geraten, war mehr und mehr der Verindustrialisierung, Verbürgerlichung und Vereuropäisierung verfallen. Diese machten Deutschland für eine Unterjochung reif, so daß an ihrem Ende Versailles stehen mußte. Deutschlands Niederlage war aber noch mehr gewesen als bloß eine politische Unterjochung: in erster Linie nämlich eine geistige Entscheidung, die Überwindung eines um Weltgeltung ringenden geschichtlichen Prinzips durch ein anderes, nämlich des aristokratischen Prinzips (was Niekisch nicht im soziologischen Sinne einer Schicht verstanden wissen will), durch das der Demokratie. Diese war, so erweitert Niekisch erneut seinen Aspekt, eine Idee der Aufklärung, die nicht auf der Einsicht in die wahre Natur des Menschen, sondern auf einem Wunschbild von ihr beruhte. Da der Mensch tatsächlich schlechter ist, als in der Theorie der Demokratie vorausgesetzt wird, mußte diese Staatsform die schlechten Kräfte entbinden und zum Triumph der Schablone führen, die nun über den deutschen „aristokratischen“ Lebensstil gesiegt hatte. Der Typus der rationalisierten, fordisierten, taylorisierten, standardisierten amerikanischen Menschen hatte den Typus des aristokratischen Menschen überwunden, den Niekisch an dieser Stelle umschreibt als die fein entwickelte, kultivierte, vom Reiz individueller Besonderheit umspielte Persönlichkeit – eine Definition, die nicht recht in seine sonst wenig zum Lobe des Individualismus neigende Theorie paßt. Durch den Tributzwang genießt der Amerikanismus nun dauernd und ununterbrochen seinen Triumph über den niedergezwungenen deutschen Geist.

Schließlich aber stellt Niekisch Versailles in noch größere Zusammenhänge: Seit Karl dem Großen versucht der Westen, die germanische Substanz dem römischen Herrschaftsgedanken zu unterwerfen; solange Deutschland auf den karolingischen Grundlagen verharret, muß es dem Schicksal verfallen bleiben, unter der Botmäßigkeit des stärkeren politischen Willens zu stehen, der sich auf romanischem Boden erhebt. Es war der Geist Karls des Großen, der wie einst gegen die Sachsen so im

Jahre 1918 gegen das deutsche Volk gewütet hat. Sein Erbe muß Deutschland deshalb, wenn anders es frei werden will, mit Stumpf und Stil ausrotten. – Antiamerikanischer und antirömischer Affekt fließen bei Niekisch in merkwürdiger Weise in eins. Das in Calvinismus und Aufklärung wurzelnde „Westlertum“, das Deutschland mit seinem Gift zu betäuben und zu unterjochen versucht, repräsentiert in seinen Augen letztlich die gleiche Kraft wie die römische Kirche, die seit der Zeit Karls des Großen versucht, die germanische Substanz des deutschen Volkes zu vernichten.²⁹

In Entsprechung zu einer dermaßen weitreichend begründeten Ablehnung jeder politischen Zusammenarbeit mit den westlichen Nationen rückte Niekisch auch die seiner Meinung nach notwendige Ostorientierung der deutschen Politik unter umfassende weltgeschichtliche Kategorien und erweiterte sie zur Option für den Osten als Prinzip.³⁰ Der Bolschewismus setzte sich in Rußland zwar unter westlichen Formeln (zu denen Niekisch hier auch den Sozialismus zählt!) durch und benutzte diese als Waffe gegen das russische Bürgertum, das Rußland an den Westen hatte verkaufen wollen. In Wahrheit jedoch vollzog sich nach Niekischs Ausführungen im Aufstand gegen alles Europäisch-Westlerische eine Wiedergeburt des Slawisch-Asiatischen. Das marxistische Gedankengut hatte den slawisch-asiatischen Urinstinkten in ihrem Vernichtungskampf gegen die bürgerliche Welt gutes Gewissen, Selbstvertrauen und Sendungsbewußtsein geschenkt; als aber das Vernichtungswerk vollbracht war, wurde offenbar, daß dessen Triebkräfte nicht der marxistischen Theorie entsprungen waren. Lenin hatte sich vielmehr auf seinen blutmäßig-tatarischen Ursprung besonnen, er übersetzte die marxistische Klassenkampfdoktrin ins Außenpolitische und mobilisierte die antieuropäischen Instinkte zum Zwecke der radikalen Befreiung des russischen Volkes. Stalin vollendete sein Erbe, indem er mit unerhörter Brutalität der revolutionären Sache diente und den

²⁹ Die Identität von Calvinismus und römischem Katholizismus begründete Niekisch in einem Brief an den Verfasser vom 14. Dezember 1954 folgendermaßen: „Unter Rom verstehe ich nicht nur das christliche, sondern mehr noch das antike Rom; es ist für mich die Verkörperung des imperialen, expansiven, bürgerlichen Geistes. Als Grundströmung lebt er nach meiner Auffassung auch in der Katholischen Kirche fort, wie dies etwa in dem Kampf der städtisch-orientierten Guelfen gegen die feudal-aristokratischen Ghibellinen in Erscheinung trat. Nun aber hatte die Katholische Kirche bei ihrer Ausdehnung in dem germanischen Bereich ungemein viele feudale Elemente in sich aufgenommen, die zum Teil den ursprünglich städtisch-bürgerlichen Geist überfluteten. Als nun um das Jahr 1500 das europäische Bürgertum zu starkem Selbstbewußtsein erwacht war, traf die bürgerliche Opposition gegen den Feudalismus auch jene feudal-aristokratischen Elemente, die sich in der Kirche durchgesetzt hatten. Der bürgerliche Geist konzentrierte sich in einer neuen Form des Christentums, die ihm ganz und gar auf den Leib zugeschnitten war. Es handelte sich dabei um den Calvinismus. Genf wurde eine Verkörperung des wiedererstandenen alten Rom. Der Calvinismus war ein Christentum, das ganz und gar auf den bürgerlichen Geist umgeschaltet war. In Genf erblickte ich die Umschlagstelle, in der der alte römische Geist auf die bürgerlich-angelsächsische Bedürfnisse zurechtgeformt worden war.“

³⁰ Zum Folgenden: „Widerstand“ 1930, S. 196 (vgl. Entscheidung S. 137 ff.) - 1931, S. 276, 328; Gedanken S. 258 ff. und Ernst Niekisch, Hitler – ein deutsches Verhängnis. Berlin 1932, S. 28 (zitiert: Verhängnis).

totalen Staat schuf. Zwar ereignete sich dabei Entsetzliches, aus diesem Entsetzlichen wuchs aber die Hingabebereitschaft eines 100-Millionen-Volkes hervor, das sich nicht scheute, seine Lebensbegehlichkeit für seine Freiheit aufs Spiel zu setzen und sein ganzes kulturelles, wirtschaftliches und gesellschaftliches Dasein dem Gesichtspunkt der Errettung seiner außenpolitischen Freiheit unterzuordnen. Nur die Radikalität und Gewalttätigkeit der Abwendung von Europa vermochten Rußland zu retten und das russische Volk vom Abgrund zurückzureißen.

Da Niekisch dieses Bild vom russischen Bolschewismus ausdrücklich als Vorbild für Deutschland und die deutsche Arbeiterklasse zeichnete, kann es auch das, was er über Deutschland sagt, erst recht begreiflich machen.³¹ Wie er auf einer „Widerstandstagung“ auf Burg Lauenstein im Jahre 1930 ausführte, spitzen sich die großen Welttendenzen immer mehr auf den Kampf zweier Prinzipien zu: Hier das Städtische, Zivilisatorische, Demokratische, Römische, das sich in der Linie Rom–Washington verkörpert; dort das Ländliche, Primitive, Ordensmäßig-Bündische, Ursprüngliche, das durch die Linie Potsdam–Moskau zur Darstellung gebracht werden kann. Das Schicksal Deutschlands aber ist, daß sowohl sein Land als auch seine Seele Schlachtfeld der einander widerstreitenden geschichtlichen Prinzipien sind, daß es also geistig und tatsächlich vor der Alternative steht, entweder dem Westen zu erliegen und seine Freiheit endgültig zu verlieren, oder aber in Anlehnung an den Osten seine Freiheit und Eigentümlichkeit völlig zurückzuerobern. Die durch Versailles geschaffene Lage macht die Entscheidung dringlich. Das deutsche Volk muß sich deshalb zum Vorbild nehmen, wie sich das russische Volk, das auch besiegt darniederlag, befreit hat; die deutsche Arbeiterklasse muß von der russischen lernen, national zu denken und den Klassenkampf in den deutschen Freiheitswillen einzuschmelzen. Der Sturz der bürgerlichen Gesellschaft bedeutet den Beginn der Auferstehung Deutschlands; deshalb muß das deutsche Volk erstens den weltpolitischen russisch-asiatischen Vorstoß gegen Europa begünstigen und in diese Stoßrichtung einlenken (da sich Deutschland nur gegen Europa wiedergewinnen läßt) und muß zweitens genau so radikal wie das russische Volk alles Westliche in seinen Grenzen vernichten und alles bejahen, was der Westen verabscheut: Antiliberalismus, Antiindividualismus, Autokratismus und offenes Bekenntnis zur Gewalttätigkeit. Es muß die weltpolitische Leistung der Bolschewisten nachahmen: den sozialen Umsturz als nationale Tat, den Vollzug der weltrevolutionären Mission als Gebot patriotischer Gesinnung.

Niekischs Spekulationen gipfeln darin, daß er eine welthistorische Polarität von Preußentum und Romanismus unterstellte und das Preußentum zur Leitidee seiner Widerstandsideologie erhob.³² Das „Gesetz von Potsdam“ galt ihm als das antikarolingische Prinzip schlechthin. Der preußische Staat bildete gegen das römische Imperium Ansätze eines neuen ursprünglichen Herrschaftsgedankens heraus, der allerdings nicht zur vollen Entfaltung kam.

³¹ „Widerstand“ 1930, S. 344 - 1931, S. 332, 201 - 1932, S. 324; Gedanken, S. 253 ff.

³² „Widerstand“ 1932, S. 167 - 1931, S. 175, 225 (vgl. Was will die Widerstandsbewegung?, S. 3-6): Gedanken, S. 11; Entscheidung, S. 37, 40, 45.

Er wuchs aus dem Gegensatz zum römischen Reich und konnte den Mut zu diesem seinem Weg nur fassen, indem er sich auf die Verantwortung vor seiner besonderen Idee berief: nämlich auf das Prinzip reiner Politik in dem Sinne, daß kein Gesichtspunkt neben dem staatlichen Gesichtspunkt Eigenbedeutung hat. Wenn es sich behaupten wollte, war Preußen auf Grund seiner geographischen Situation gezwungen, rührig zu sein und mit selbstbeherrschter Anspannung die Hingabe an den Staat zu steigern. Die Forderungen, die an den einzelnen Bürger gestellt wurden, waren so groß, daß er hätte zusammenbrechen müssen, wenn der Staat nicht mit einem Schimmer des Metaphysischen verklärt worden wäre. Der Staat wurde deshalb zur Verkörperung des Weltgeistes selbst erhoben, und seine Gehorsams- und Unterwerfungsansprüche erhielten auf diese Weise die zwingende Kraft göttlich-unbedingter Gebote. Deswegen ist die Verwirklichung der Idee von Potsdam der Natur der Sache nach der totale Staat, innerhalb dessen Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur den Platz einnehmen, den ihnen der Staat unter Berücksichtigung seiner Lebensbedürfnisse zuweisen kann. Das Gesamtdasein in diesem Staat ist im Grunde in allen Bereichen auf die Notwendigkeit des Krieges ausgerichtet, unter kriegerische Gesichtspunkte gestellt; der Militarismus ist die ihm angemessene geistige Haltung. Nur so konnte Preußen dem durch die Jahrhunderte anhaltenden romanischen Ausdehnungsdrang Schranken setzen. Ins Preußentum aber hat sich die germanische Seele eingesenkt, und der germanische Gedanke Gottes lebt in ihm fort. Alles, was dem Germanischen eigentümlich und ursprünglich ist, zog sich ins Preußische zurück, wurde zu dessen geistigem Prinzip und wirkt aus dessen Tiefen herauf. Das Preußische ist für Niekisch eine metaphysische Urform in demselben Sinne, in dem das Romanische es ist, und ist diesem gegenüber ein „anderer Gott“. Die besondere religiöse Prägung, in der sich das Preußische darstellte, war der Protestantismus. Allerdings ist der Protest Preußens und der deutsche Protest überhaupt, der in ihm seine eindrucklichste Darstellung fand, nicht mit dem Protestantismus völlig gleichzusetzen, sondern dieser ist nur die religiös zugespitzte Form des deutschen Gesamtprotestes. Demgegenüber ist der Katholizismus die Form, in der der Romanismus seine Macht über die deutsche Seele übt, und der Papst die reinste Verkörperung des eigentlichen geistigen Prinzips Europas. Denn Europa im Sinne einer geistigen und politischen Individualität ist Gestalt gewordener Romanismus; Europa reicht so weit, wie die Herrschaft des Romanismus reicht.

Mit diesen seinen Anschauungen konnte sich Niekisch auf keinen Geringeren als Dostojewski berufen, der im Mai 1877 in einem Brief schrieb:³⁸

„Diese Aufgabe Deutschlands, seine einzige, hat es auch früher schon gegeben, hat es gegeben, solange es überhaupt ein Deutschland gibt. Das ist sein Protestantentum: nicht allein jene Formel des Protestantismus, der sich zu Luthers Zeit entwickelte, sondern sein ewiges Protestantentum, sein ewiger Protest, wie er einsetzte einst mit Arnim [sic] gegen die römische Welt, gegen alles, was Rom und römische Aufgabe war, und später gegen alles, was vom alten Rom aufs neue Rom und alle Völker übergang, die Roms Idee, seine Formel und sein Wesen übernahm

³⁸ „Widerstand“ 1929, S. 243.

men, der Protest gegen die Erben Roms und gegen alles, was dieses Erbe ausmacht . . . Der charakteristischste, wesentlichste Zug dieses großen, stolzen und besonderen Volkes bestand schon seit dem ersten Augenblick seines Auftretens in der geschichtlichen Welt darin, daß es sich niemals, weder in seiner Bestimmung noch in seinen Grundsätzen, mit der äußersten westlichen Welt hat vereinigen wollen, d. h. mit all den Erben der altrömischen Bestimmung. Es protestierte gegen diese Welt diese ganzen zweitausend Jahre hindurch . . .“.

Auf deutschem Boden ist der Geist von Potsdam nach Niekischs Ansicht im Aussterben.³⁴ Dafür aber ist er in Rußland zu neuem Leben erwacht; denn das sei der tiefste Sinn der bolschewistischen Revolution: In äußerster Todesnot habe Rußland nach der Idee von Potsdam gegriffen und habe sie bis ins Extrem gesteigert und jenen unbedingten Kriegerstaat geschaffen, der sogar den Alltag unter die Regeln des Feldlagers zwingt, dessen Bürger zu hungern weiß, wenn er kämpfen muß. Wie ideell vorweggenommener Bolschewismus klängen Walter Flex' Worte: „Wer auf die preußische Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört“, während es umgekehrt nicht erstaunlich sei, wenn sich vom Standpunkt des westlichen Kapitalismus gesehen das Preußentum wie Bolschewismus ausnimmt. Rußland, sagt Niekisch, wurde preußischer, als wir es blieben, die wir jetzt erschauern vor dem Anblick der vom Geist von Potsdam empfangenen bolschewistischen Herrschaft.

Den Unterschied zwischen romanischer und germanisch-preußisch-deutscher Welt sieht Niekisch letztlich begründet im Unterschied des Menschenschlages.³⁵ Der romanische Mensch lebt in einem merkwürdigen Einklang seines Innern mit der Außenwelt; es ist, als seien beide aufeinander abgestimmt. Er setzt sich keine Aufgaben, die über seine Verhältnisse hinausreichen, und das Dasein schenkt ihm immer glatte Lösungen. Kein Unmögliches braucht er möglich zu machen, vielmehr erfüllt er sich, indem er sich naiv auslebt; für ihn hat die Welt kaum undurchdringliche Winkel und unüberbrückbare Klüfte. Das verleiht dem gesamten Lebenslauf und seinen Hervorbringungen den Charakter der Abgerundetheit und Geformtheit. Das Leben erscheint als ein Gestaltetes, das Früchte in den Schoß wirft, aber keine quälenden Rätsel aufgibt, sondern im Grunde fast immer ohne Rest aufgeht. Die Umwelt und das menschliche Innere sind gleichermaßen frei von Labyrinthen, und in überschaubarer Einfachheit und durchsichtiger Klarheit runden sich der Mensch und seine Umgebung zu einem von einem Gesetz geordneten Lebenszusammenhang, zu dem die Stadt als Lebensform ebenso gehört wie das Privateigentum, der demokratische Zentralismus, das Individuum und der Katholizismus.

Dagegen hat der preußisch-deutsche Mensch immer schwerste Aufgaben zu lösen. Es genügt nicht, daß er sich auslebt, sondern er muß immer sein Höchstes leisten; über seinem Dasein steht der dauernde Zwang zur Leistung. Er lebt nicht einfach nach seiner Neigung, sondern dient und verkörpert die politische Haltung, die harte sittliche Bewährung ist. Er übt herbe Strenge gegen sich, und täglich

³⁴ Was will die Widerstandsbewegung?, S. 7; „Widerstand“ 1932, S. 175.

³⁵ Entscheidung, S. 40, 45.

muß er sein Verhältnis zu Gott neu in Ordnung bringen. Über dem Preußentum lacht nicht die Sonne des Südens, sondern es ist in schweren Ernst und rauhe Luft getaucht. Als Preuße muß man allezeit zum Wagnis bereit sein; sich einsetzen, ohne an sich selbst zu denken; immer auf dem Sprung sein und sich behaupten. Daher ist das Preußische ein wesentlich Politisches. Es ist Politik geworden Protestanismus: Man muß sich sittlicher Zucht beugen, um Preuße zu sein, während umgekehrt das Opfer der Zucht, das dauernd dem Staat gebracht wird, diesen heiligt und zum Gefäß göttlichen Geistes stempelt. Der Staat wird durch und durch sittliche Leistung.³⁶

Hier, wo Niekischs historische Spekulationen gewissermaßen ins Ethische transzendieren, werden die ins Persönliche reichenden Wurzeln seines Denkens sichtbar; man erkennt deutlich ein moralphilosophisches Postulat, das hinter der verwirrenden und zum Teil widersprüchlichen Vielfalt seiner Konstruktionen steht und diese in einer Weise begreiflich werden läßt, wie das an Hand einer nur am Sachlichen orientierten Betrachtungsweise nie möglich wäre. Die Begründung der preußisch-romanischen Polarität durch einen Gegensatz des Menschenschlages, wie Niekisch ihn anschaulich schildert, gibt uns den Schlüssel zum Verständnis seiner Widerstandsideologie in die Hand: Er hat nämlich ohne Zweifel in das Bild vom preußisch-deutschen Menschen wesentliche Züge seines eigenen Charakters einfließen lassen und sucht nun das zu diesem Bild passende, das dafür gültige Prinzip und die ihm entsprechende sittliche Haltung. Es kam Niekisch letzten Endes nicht auf die Entscheidung politischer Einzelfragen an, sondern er drängte immer vom Sachlichen, Tatsächlichen, Aktuellen weg zur Klärung des Prinzipiellen, zur Gewinnung eines archimedischen Punktes politischer Ethik. Seine geschichtsphilosophischen Darlegungen sind demzufolge auch mehr als Veranschaulichung seines Ethos und Symbole seiner Prinzipien denn als Erläuterung und Deutung der aktuellen politischen Situation zu verstehen. Das muß man berücksichtigen, wenn man sie nicht falsch einschätzen will. So wird zum Beispiel der „totale Staat“ zwar als Forderung praktischer Politik formuliert und sogar an der russischen Wirklichkeit exemplifiziert, trotzdem aber wird er im Grunde nicht als reale Machtapparat vorgestellt, sondern ausschließlich als politisch-sittliche Idee. Niekisch

³⁶ Bemerkenswert ist, daß Niekisch im Gegensatz zu seiner durchwegs positiven Darstellung des Preußentums in der „Entscheidung“ (1930) noch ein Jahr vorher in den „Gedanken über deutsche Politik“ (1929) auch kritische Worte fand. Dort heißt es S. 12 unter anderem:

„Der innerste Kern des Preußentums war Unsicherheit. Preußen war die Alternative gestellt: abhängig oder krampfhaft unabhängig zu sein; . . . Gerade daher kam sein „Auf der Lauer-Liegen“ gegen anrückende Gefahren, sein ständig „In-Spannung-Sein“, seine immer verhaltene Aggressivität . . .

Freilich liegt in der Angespanntheit solch mühsamer Selbstbehauptung etwas Gewalttames; sie ist eine Art Versteinerung und Verzerrung. Indem sie Dauerzustand war, führte sie dazu, daß alle Lebensäußerungen des preußischen Volkskörpers, sogar seine Nüchternheit, den Zug erstarrter Übertriebenheit empfangen. Man handelte mit einer fast pittoresken Gestrafftheit und fiel deshalb auf. Man ging – man verzeihe dieses Bild – gewissermaßen im Stehschritt durchs Leben; man war stets überrascht, manchmal vielleicht sogar etwas gereizt, wenn man sah, wie die andern die Beine natürlich bewegten.“

meinte nicht den Apparat, der die Menschen ihrer Personalität beraubt und sie zu willenlosen, bloß funktionierenden Maschinenteilchen herabwürdigt; sondern er dachte ganz im Gegenteil an eine sittliche Idee, die den verantwortungsbewußten Menschen gerade voraussetzt, die ihn zur Aufgabe jedes privaten Egoismus' und zur bedingungslosen Hingabe nötigt, so daß der Staat „durch und durch sittliche Leistung“ wird. Der „totale Staat“ ist ebenso wie das „Gesetz von Potsdam“ und der „deutsche Protest“ Symbol eines moralischen Prinzips, das Niekisch als das schlechthin gültige ansah.

Das gleiche gilt für die „Widerstandsgesinnung“, die er zum Kern seines politischen Appells gemacht hat. Das Eigentümliche dabei war, daß dieser Appell gerade nicht als Aufruf zum Kampf und zur Aktivität gemeint war, sondern im Gegenteil auf der Überzeugung beruhte, daß die Zeit für Kampf und Aktivität noch nicht gekommen sei.³⁷ Deutschland habe weder die Macht noch die Mittel, um zur Zeit an den Bestimmungen von Versailles und allen Folgen seiner Niederlage etwas ändern zu können. Unter den gegenwärtigen Umständen sei eine wirkliche deutsche Freiheitsbewegung unmöglich, und bis zu einem Angriff müsse es gute Weile haben. Nur wer vom Wahwitz ergriffen sei, könne gegenwärtig an offenen geführten Kampf denken, und nur ein Demagoge wie Hitler könne dem Volk weismachen, die Befreiung Deutschlands liege zur Zeit im Rahmen des politisch Möglichen und könne ohne sonderliche Gewaltanwendung wie ein Wunder über Nacht erfolgen. Dieser Zwang, stillzuhalten, dürfe aber, so meinte Niekisch, nicht dazu verführen, sich in der geistigen Haltung auch nur im geringsten mit dem bestehenden Zustand abzufinden, den Freiheitsverlust etwa zu vergessen oder nicht mehr zu empfinden, kurz: sich gefühlsmäßig an die Lage anzupassen. Man dürfe sich nicht mit dem Schicksal abfinden, sondern müsse sich vielmehr dauernd in geistiger Bereitschaft für den Kampf und zur Aktivität halten, und zwar in ständiger höchster Anspannung und mit dem Mut, das Äußerste zu tun, wenn es das Wohl des Volkes fordert. Man müsse immer die Brandfackel bereit halten und die Ordnung des nationalen Daseins schon vorsorglich unter kriegerische Gesichtspunkte stellen. Man dürfe nicht müde werden, das Gegensatzgefühl zu pflegen und Widerstandsgesinnung und Widerstandswillen wachzuhalten. Wie sich diese Opposition praktisch äußern soll, dafür hat Niekisch selbst ein anschauliches Beispiel gegeben. Er sei keineswegs der Ansicht, daß die deutsche Delegation in Versailles den Vertrag etwa nicht hätte unterschreiben sollen, aber sie hätte es mit geschlossenen Augen und abgewandtem Gesicht tun müssen, um auf diese Weise den deutschen Protest zur Darstellung zu bringen. Eine solche Geste wäre unmißverständlich gewesen.³⁸

Niekischs „Widerstand“ war also gerade nicht eine Tätigkeit, wie es in dem von Clausewitz genommenen Motto seiner Zeitschrift formuliert ist; er erweist sich vielmehr als eine Haltung, nämlich als das Ethos eines Menschen, der sich um keinen Preis zum geringsten Kompromiß mit einer seinem Willen zuwiderlaufen-

³⁷ „Widerstand“ 1927, S. 2, 95 - 1931, S. 103, 168, 38, vgl. 1932, S. 89.

³⁸ Gedanken, S. 70.

den Wirklichkeit hergeben, sondern sich in bedingungslosem Trotz dagegen beharren will. Ursache dieser Wendung des Widerstands ins Geistige zu einer „unbedingten Oppositionsstellung gegenüber jeglichem Bestehenden“ ist aber nichts anderes als ein tiefer Pessimismus. Das lehrt nicht nur das Bild, das Niekisch vom preußisch-deutschen Menschen entwarf, sondern das hat er auch selbst ausdrücklich ausgesprochen. Gelegentlich der Verteidigung gegen eine in den „Dresdener Neuesten Nachrichten“ an ihm geübten Kritik schrieb er, man verkenne, wie grenzenlos sein politischer Pessimismus sei, der sich darin äußere, daß er von „Befreiung“ (also von Aktivität) überhaupt nicht zu sprechen wage, sondern nur „Widerstand“ fordere und dabei nicht an einen äußerlichen, physischen, sondern an nur geistigen Widerstand denke.³⁹ Niekischs Grundstimmung ist ein Pessimismus, der in der objektiv gegebenen Wirklichkeit keinen Sinn und keine Entsprechung zu dem, was sittlich gefordert werden muß, beziehungsweise der im Raume der Politik keine objektive Möglichkeit zur Freiheit und Gerechtigkeit zu sehen vermag. Dieser Pessimismus aber äußert sich nicht im Nachlassen der sittlichen Anspannung oder in Resignation, sondern gerade an ihm entzündet sich ein Wille, sich der widrigen Wirklichkeit nicht zu beugen, vielmehr dennoch und nun gerade und ausschließlich den Postulaten einer sittlichen Idee gemäß zu leben und zu handeln. So wie sich nach Niekischs Anschauungen Preußen gegen das andrängende römische Imperium nur durch permanente kriegerische Haltung bewähren konnte, so besteht das Wesen des „Widerstandes“ darin, sich gegenüber der Wirklichkeit, in der keine objektiven Möglichkeiten zur Freiheit gesehen werden, diese Freiheit durch die Haltung prinzipiellen Protestes zu ertrotzen. Das ist der archimedische Punkt, von dem aus wir Niekischs Widerstands-ideologie in den Griff bekommen, der Kern der politischen Ethik des preußisch-deutschen Menschen, der Gehalt der „Idee von Potsdam“ und des „deutschen Protestes“. Diese Begriffe meinen nichts anderes als eine Spielart des „heroischen Realismus“, bilden Parallelen zu der „Philosophie des Dennoch“ oder der Ethik des „nutzlosen Dienens“, kurz, jener modernen stoischen Weltanschauung, die eine pessimistische Einschätzung der tatsächlichen Gegebenheiten unseres Lebens mit der Unbedingtheit sittlichen Anspruchs verbindet. Wenn Niekisch in den zwanziger Jahren auf junge Menschen eine gewisse Anziehungskraft ausübte und als der typische Einzelgänger, der er im Grunde war, doch vorübergehend einen Kreis von Anhängern gewann, so hatte er das nicht seinen verstiegenen geschichtsphilosophischen Konstruktionen zu verdanken, sondern dem Ethos des „Widerstandes“.

Niekisch hatte seine Widerstands-idee unter dem Eindruck der Besetzung des Ruhrgebiets und des dagegen organisierten passiven Widerstandes konzipiert. Dieser passive Widerstand war eine natürliche Reaktion auf eine außergewöhnliche Lage gewesen, aus der er auch Sinn und Kraft empfing; sein Geist konnte und brauchte aber nicht lange Zeit über das Ende des Ausnahmezustandes hinaus konserviert werden. Die Auflösung des Hofgeismarkkreises bezeichnete sichtbar das Ab-

³⁹ „Widerstand“ 1927, S. 95.

klingen der Impulse; nur Niekisch wollte sich in diesen natürlichen Vorgang nicht schicken und kannte kein Vertrauen darauf, daß ein zukünftiger Angriff erneut Widerstandsgeist erzeugen werde. Er versuchte vielmehr aus den Kräften der Seele heraus ganz ohne aktuellen Anlaß Widerstandsgeist a priori zu produzieren und für zukünftige Gelegenheiten in Vorrat zu halten, offenbar ohne zu merken, daß eine Widerstandshaltung schlechthin, der ein entsprechender Angriff fehlt, den Kontakt zur politischen Wirklichkeit verlieren und zur Monomanie werden muß, schließlich aber politisches Sektierertum zur unvermeidlichen Folge hat.

Niekisch hatte genügend Sinn für Politik, um zu erkennen, daß der Satz der marxistischen Lehre, der Staat müsse allmählich überflüssig werden, verfehlt war, und leitete von den Erfahrungen der russischen Revolution mit Recht die Forderung ab, daß sich die deutsche Arbeiterschaft an eine positive Einstellung zum Staat gewöhnen müsse – nicht zuletzt im eigenen Interesse. Er übersteigerte aber diesen Ansatz, in dem an sich reiche Möglichkeiten zu fruchtbarer politischer Tätigkeit lagen, zu einem Prinzip der Staatsgesinnung, an dem gemessen die gesamte politische Wirklichkeit so hoffnungslos minderwertig erschien, daß sie als Ganzes radikal abgelehnt werden mußte; er empfand nicht, daß Staatsgesinnung, wie überhaupt alles politische Denken, der Natur der Sache nach, jeden Rigorismus ausschließt. Denn es ist gewiß gerade kein Beweis für politisches Denken, wenn sich jemand so absolute Vorstellungen von der Politik macht, daß ihm kein Staat mehr staatlich genug und kein Politiker mehr politisch genug ist. Während die alten Führer der ASP ihre Staatsgesinnung darin bewährten, daß sie radikale sozialistische Forderungen zurückstellten und um des Wohles des Staates willen mit ihren politischen Gegnern zusammenarbeiteten, sprach Niekisch jedem, der seinem Gesinnungsideal nicht ganz zu entsprechen schien, die Würdigkeit, sein politischer Partner, ja, überhaupt deutscher Politiker zu sein, ab. Weil aber die Wirklichkeit ihrer Natur nach nie am Maßstabe der Idee zu bestehen vermag, Niekisch jedoch das geringste Abweichen von der Idee für unsittlich hielt, opponierte er unduldsam und ungerecht gegen alles und jedes, verfiel wieder dem Dogmatismus und verdammte sich selbst zur Passivität.

Man wird Niekisch nicht gerecht, wenn man nicht berücksichtigt, daß bei ihm Begriffe wie „Widerstand“, „totaler Staat“, „Preußen“ usw. als Symbole sittlichen Verhaltens eine andere Bedeutung haben als im normalen politischen Verständnis. Andererseits lag in der Affinität der beiden Begriffswelten eine große praktisch-politische Gefahr, denn wer von Niekischs Anhängern nicht verstand, daß zum Beispiel dessen bedingungsloser Nationalismus ganz andere Wurzeln als der bürgerliche Chauvinismus hatte oder daß Niekischs Staatsbegriff im gleichen Maße, in dem er total gedacht, auch vergeistigt vorgestellt wurde, der war zur klaren Unterscheidung der Geister nicht in der Lage und konnte den Inhalt etwa der Reden Hitlers und der Worte Niekischs schließlich nicht auseinanderhalten. Er vermochte den totalen Staat als Zwangsinstitution von einem totalen Staat als sittliche Idee nicht zu unterscheiden, zumal wenn dieser an so handfesten Beispielen wie dem russischen demonstriert wurde. Wer aber sollte die uneingeschränkte Beschwö-

rung der Kräfte Asiens und die Romantik der Barbarei, in der Niekisch sich gefiel, wer sollte die von ihm propagierte „Entschlossenheit zum Äußersten“ und den „Mut zum Abgrund“ auf die Dauer nur so geistig verstehen können, wie sie gemeint waren, außer Niekisch selbst? Nicht in dem, wie Niekisch seine politischen Gedanken meinte und wie wir sie heute aus der Distanz auch zu verstehen in der Lage sind, sondern in ihrer Affinität zu anderen Ideen und Appellen, die durchaus nicht nur geistig gemeint waren, lag ihre typische Gefahr, die bereits 1927, als sich Niekisch in der ASP hervortat, einer seiner Kritiker ganz klar gesehen und treffend formuliert hat. Obgleich er sehr wohl verstanden hatte, was Niekisch eigentlich meinte, und obgleich er wußte, daß Niekisch bei seinem Appell an die revolutionären Instinkte doch immer „überlegenes Augenmaß, Nüchternheit und Klarheit des politischen Blicks“ für unentbehrlich hielt, warnte er doch mit vollem Recht:⁴⁰

„Man kann die Menschen nicht mit revolutionärem Sekt vollfüllen und dann von ihnen erwarten, daß sie so nüchtern, sachlich und klar bleiben, als ob sie friedliches Selterwasser getrunken hätten. Dieses Spiel mit revolutionären Phrasen könnte sich eines Tages blutig rächen, und die Nutznießer wären ganz sicher – nicht die Altsozialisten.“

Diese Sätze enthalten die Quintessenz dessen, was vom Standpunkt der politischen Kritik über Niekisch zu sagen ist.

Die unbeirrbare Konsequenz, mit der Niekisch dachte, hat indessen bei all ihrer Fragwürdigkeit den einen Vorzug, daß sie deutlich machte, wie komplex gewisse Probleme unseres Zeitalters sind und wie oberflächlich dementsprechend viele politische Parolen. So hat Niekisch zum Beispiel klarer als die auf ihre marxistische Doktrin eingeschworenen Sozialdemokraten gesehen, wie tief der Kapitalismus in der Geschichte und politischen Ordnung Europas verwurzelt ist und daß er nicht durch eine völlig andere ökonomische Ordnung ersetzt werden kann, ohne daß gleichzeitig das gesamte politische und geistige Gefüge Europas mit verändert wird. Denn der Kapitalismus setzt das Prinzip des Privateigentums voraus, das wiederum in der Idee vom Privaten gründet, die ein unveräußerlicher Bestandteil abendländischer Gesittung ist. Soweit hat Niekisch recht; die Wendung zur haltlosen Spekulation aber beginnt damit, daß Niekisch den Kapitalismus dermaßen zum Übel schlechthin verabsolutiert, daß für ihn das gesamte Abendland nichts weiter mehr ist als das Wurzelwerk des Kapitalismus, das bis zur letzten Kapillare ausgerodet werden muß, wenn Deutschland frei werden will. Es ist typisch für Nie-

⁴⁰ Th. Schulze am 8. 9. 1927 in den „Dresdener Neuesten Nachrichten“. Der Aufsatz ist abgedruckt im „Widerstand“ 1927, S. 92. Vgl. hierzu die Beurteilung, die Niekisch in dem neuen Buch von Klemens von Klemperer, *Germany's New Conservatism* (Princeton 1957), gefunden hat; dort heißt es S. 149 f. u. a.: We ought not to minimize the seriousness and integrity of people like Niekisch. The National Bolsheviks were more honest, more thorough, more penetrating in their criticism of our society than the Nazis. However, by talking in terms of the „curse of liberty“⁴⁸ and boastfully chiding the „idea of humanity“ while praising „barbarism“,⁴⁴ they on one hand took conservatism to the point of no return, while on the other hand their rigid doctrinaire position was easily outmaneuvered by the National Socialist Party.

kisch, daß er in der Theorie kein Bedenken trägt, in Deutschland alles, was abendländisch ist, zu vernichten, um einige Fehler des Abendlandes auszurotten, und das Barbarisch-Asiatische als Heilmittel anbietet, ohne mit einem Wort nach dessen Fehlern zu fragen. Der Gedanke, daß die im Kapitalismus sich auswirkende Entartung des Prinzips des Privaten im Rahmen europäischer Überlieferung und gerade auf der Basis europäischer Gesittung korrigiert werden könne, liegt Niekischs blindem Rigorismus völlig fern.

Niekisch empfand von sich aus keinen Antrieb, eine Partei zu gründen oder eine Massenorganisation aufzubauen, sondern er wollte nur eine kleine Elite für seine Ideen gewinnen, die in den verschiedenen Kreisen, Bünden und Parteien der damaligen Zeit der Widerstandsideologie Einfluß verschaffen sollten. So warb er zum Beispiel eine Zeitlang um den „Jungdeutschen Orden“, obgleich dieser in vielen Punkten ganz andere Auffassungen vertrat als er selbst, und in seinen Bemühungen um Verständigung mit Frankreich keinesfalls für eine antieuropäische Front prädestiniert war. Niekisch stieß sich daran ebensowenig, wie man umgekehrt aus den Verbindungen, die er knüpfte und pflegte, auf seine eigenen Anschauungen schließen darf. Er ging vielmehr davon aus, daß sich die Bünde und Wehrverbände zwar auf völlig falschen politischen Wegen befänden, daß in ihnen aber deutsche Jugend zusammengefaßt sei, die zur Widerstandsgesinnung erzogen werden könne. Er faßte also seine Bemühungen gewissermaßen missionarisch auf und nicht etwa als Versuch, sich zu koalieren. Die Folge seiner Tätigkeit war immer die gleiche: einige Leute aus den von ihm angesprochenen Gruppen gingen ganz zu ihm über, während sich die Mehrzahl von ihm wieder distanzierte. So schlug seine Taktik der Einflußnahme fehl, weil diejenigen, die er als mögliche Vermittler des Einflusses gewann, eben dadurch ihre Einflußbereiche verloren.

Schließlich aber bekam die Widerstandsideologie doch einen realen Körper, als sich Ende der zwanziger Jahre ein größerer Teil des „Bundes Oberland“ Niekisch anschloß. Dieser „Bund Oberland“ setzte die Tradition des „Freikorps Oberland“ fort, das sich im April 1919 gebildet hatte, um München von der gleichen Räterherrschaft zu befreien, an deren Entstehen Niekisch nicht unbeteiligt gewesen war. Doch bestanden echte Berührungspunkte zwischen Niekisch und den Freikorpsleuten, da bei „Oberland“ sozialistische und außenpolitische Gesichtspunkte seit je eine besondere Rolle gespielt hatten. Das Freikorps war in Oberschlesien und im Ruhrgebiet eingesetzt gewesen und hatte sich nach dem berühmten Sturm auf den Annaberg im Jahre 1921 geweigert, gegen streikende Arbeiter in Beuthen vorzugehen.⁴¹ Gelegentlich der „Oberland“-Tagung auf Burg Hoheneck im Frühjahr 1929 wurde eine Resolution gefaßt, die bereits die wesentlichsten Gedanken und wichtigsten Programmpunkte Niekischs enthielt, während andererseits bei Niekisch der Plan reifte, eine eigene Widerstandsbewegung zu bilden, „einen besonders zielbewußten und eng verbundenen Kreis als ein festgefügtes und richtunggebendes Gerippe“.⁴² Innerhalb des „Bundes Oberland“ allerdings kam es wegen Nie-

⁴¹ Paetel a. a. O., S. 9; Müller a. a. O., S. 35.

⁴² „Widerstand“ 1929, S. 152; Urteil, S. 8.

kisch zu Differenzen, die zusammen mit Streitigkeiten aus anderen Gründen im Januar 1931 zur Sezession eines großen Teils der Ortsgruppen führten, von denen einige zur NSDAP übertraten, während sich die anderen in aller Form Niekisch anschlossen. Bald darauf begannen die systematische Organisation und Massenwerbung der Widerstandsbewegung, die, ebenso wie andere nationalrevolutionäre Gruppen jener Jahre und wie die Landvolkbewegung, die schwarze Fahne führte. Es wurden eine „Kameradschaftsordnung“ und Verpflichtungsformeln entworfen; man gab regelmäßige Rundschreiben für die Führer und eine neue Zeitschrift heraus, die auf Breitenwirkung abgestellte Wochenzeitung „Entscheidung“, die erstmalig am 9. Oktober 1932 erschien. Niekisch selbst begann regelmäßige Vortragsreisen zu unternehmen, die ihn durch ganz Deutschland führten.⁴³

Die Betriebsamkeit der neuen „Bewegung“, die nie mehr als 4000 Mitglieder, darunter keine 500 wirklichen aktiven Leute umfaßte, paßte im Grunde gar nicht zu Niekischs esoterischer, letztlich aufs Ethische abzielender Doktrin. Wenn die Organisation ein Versuch war, Hitler, gegen den Niekisch schon damals eindeutig Stellung bezogen hatte, das Wasser abzugraben, so war es ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Denn nie hätte Niekisch die geringsten Chancen gehabt, Hitler mit Methoden ernstlich gefährlich zu werden, die ihm selbst gar nicht lagen, die aber sein Gegner meisterlich beherrschte. Dagegen führte die Organisation einer größeren Anhängerschaft binnen kurzem zur Vergrößerung und Verfälschung der eigentlichen Widerstandsideologie, deren Schlüsselbegriffe von den meisten neuen Gefolgsleuten natürlich nicht in ihrem Symbolsinn, sondern ganz grob wörtlich verstanden wurden und so einen handfesten Radikalismus förderten. Besonders wurde der „Widerstand“ selber, der ursprünglich als ein passives Verhalten konzipiert gewesen war, durch die Aktivierung in seinem Kern verfälscht. Die neue Bewegung brauchte, sollte sie Werbekraft haben, positive Ziele – und dazu eignete sich das esoterische Ethos eines Protestes nicht, der als eine Quelle sittlicher Freiheit gegenüber einer als objektiv nicht-sittlich empfundenen Welt verstanden werden mußte. Man meinte vielmehr plötzlich, daß „jeder Protest ein Bekenntnis der Unterlegenheit“ sei und daß dem Protestler kein anderes Schicksal werden könne, als schließlich doch „mürbe“ gemacht zu werden. Das Protestantentum sei ein Ventil, hieß es jetzt, das man dem Deutschen öffnen müsse, damit er es im Abendland aushalte. Er müsse schließlich aber vom Zwang zum Protest erlöst werden und die unbedingte deutsche Regel finden, die gegen nichts protestiert, sondern vor die Welt mit ihren gebieterischen Tafeln tritt. Dort müsse der deutsche Widerstand münden: daß Deutschland nicht mehr bestehe in bezug auf ein anderes, im Protest gegen ein Störendes, im Aufstand gegen ein Stärkeres, sondern daß es selbstherrlich allein in sich und seinem Urgrund wurzele und aus seinen Tiefen herauf sein eigenes Gesetz emporsteige. Diese aus Niekischs eigener Feder stammenden Sätze⁴⁴ hatten mit seiner ursprünglichen Idee des Widerstandes nichts mehr

⁴³ Urteil, S. 14; Prot.; „Widerstand“ 1931 und 1932 passim.

⁴⁴ Was will die Widerstandsbewegung? S. 24.

zu tun, die ohne das Element des Protestes überhaupt nicht gedacht werden kann und die zwar problematisch, jedoch nicht ohne geistigen und sittlichen Rang war.

Gleichzeitig geriet Niekisch in Gefahr, durch seine geschichtsphilosophischen Spekulationen auch den sozialistischen Ausgangspunkt seines politischen Denkens unter den Füßen zu verlieren. Das geschah zum Beispiel dadurch, daß er den Gegensatz zwischen Bürgertum und Arbeiterklasse mit dem von West und Ost, diesen aber wieder mit der Antithese zwischen „romanisch“ und „germanisch-slawisch“ gleichsetzte und schließlich das romanische Prinzip mit dem städtischen identifizierte und demgegenüber das germanisch-slawische als ländliches Prinzip sah. In diesem Zusammenhang bezeichnete er die Verstädterung als einen Prozeß der Verwestlichung, dem er die Entvölkerung der Städte und die Betonung des ländlichen Prinzips und bäuerlichen Lebens entgegenhielt.kehrte er jedoch von diesen Höhen der Theorie auf den Boden konkreter politischer Zielsetzung zurück, so stellte sich heraus, daß er an einem anderen Ort anlangte, als wovon er ausgegangen war: an die Stelle der Gegnerschaft zwischen Arbeiterklasse und Bürgertum war der wesentlich andere Gegensatz zwischen Städtertum und Bauerntum getreten, und die Arbeiterklasse rückte dabei unversehens mit auf die Seite des Westens und des Bürgertums.

So kann man im „Widerstand“ lesen, daß der Proletarier ein Bestandteil der kapitalistischen Ordnung sei, und findet kritische Bemerkungen über das „verwestelte Industrieproletariat“, das nicht den Mut aufbringe, aus Europa herauszuspringen.⁴⁵ Andererseits zeigte Niekisch zunehmendes Interesse für die Landvolkbewegung und ausgesprochene Sympathien für Claus Heim; der Gedanke der Blutbedingtheit des politischen Verhaltens begann in seinen Theorien eine, wenn auch nicht zentrale, Rolle zu spielen.⁴⁶ Bereits in der Schrift „Entscheidung“ wurden der „Sozialismus“ und die „Diktatur des Proletariats“ als „westlerische Formeln“ bezeichnet, unter denen sich in Rußland der Bolschewismus durchgesetzt habe, dessen wahre Triebkräfte jedoch blutmäßig-tatarischen Ursprungs gewesen seien.⁴⁷

Nachdem sich Niekisch in seinem Urteil über Hitler und die nationalsozialistische Bewegung zunächst unsicher gewesen war, lehnte er sie seit Herbst 1930 klar und außerordentlich scharf ab. Seine Summa gegen den Nationalsozialismus faßte er in der im Frühjahr 1932 erschienenen Broschüre „Hitler – ein deutsches Verhängnis“ zusammen,⁴⁸ in der er, ganz von den Kategorien seines eigenen politischen Denkens her urteilend, teils sehr treffende, teils völlig abwegige, in jedem Falle aber kompromißlose Kritik übte. Hitler sei seinem Wesen nach Demagoge und gehöre als solcher in den Bereich der Demokratie, denn der echte Demagoge sei seiner Natur nach immer Westler. Anfangs habe Ludendorff die Demagogie Hitlers in preußische Zucht genommen und ihn auf diese Weise zum nützlichen Werkzeug des echten deutschen Protestes gemacht. Nach seiner Entlassung aus der Festungshaft

⁴⁵ „Widerstand“ 1931, S. 328 - 1932, S. 321.

⁴⁶ Entscheidung, S. 149 ff.

⁴⁷ Entscheidung, S. 137 ff.

⁴⁸ Ernst Niekisch, Hitler – ein deutsches Verhängnis, Berlin 1932.

jedoch habe sich Hitler von Ludendorff abgewandt und sich mit dem „Maria-Muttergottes-General“ von Epp verbündet; er habe Mussolini und den römischen Faschismus zum Vorbild gewählt und sich so als das decouvriert, was er wirklich sei: ein romanisierter Deutscher, der den Stoß des deutschen Protestes auffangen und abbiegen sollte. Er gehorche dem Auftrag, den ihm sein romanisierter Instinkt stellte, nämlich die mobilisierten Energien des deutschen Protestes im Fehleinsatz zu vergeuden und damit der römischen Überfremdung freies Feld zu schaffen. Das von Hitler versprochene Dritte Reich sei weniger eine politische Möglichkeit als vielmehr eine religiöse Hoffnung, nationaler Messianismus nach jüdischer Art. Man spüre die katholische Atmosphäre, wenn man eine nationalsozialistische Massenversammlung betrete: der Führer zelebriert das deutsche Befreiungs- und Erlösungswunder. Und deshalb sei man überall, wo der Nationalsozialismus einbreche, für Preußen und den Protestantismus verloren; denn wer schon Nationalsozialist sei, werde auch bald Katholik sein. Hitlers sozialpolitisches Programm sei nicht sozialistisch, sondern sozialpazifistisch, ein Taschenspielerkunststück der kapitalistischen Ordnung; Hitlers Nationalismus sei nichts weiter als die deutschtümelnde Haut des Romanismus und eine Abendländerei in Bärenfellen.

Niekischs fundamentaler Einwand war, daß der Nationalsozialismus eine in seinem Wesen ausschließlich bürgerliche Erscheinung sei, eine letzte giftige Blüte der bürgerlichen Welt; kein Beginn, sondern der Ausklang der bürgerlichen, der wilhelminischen Zeit, charakterisiert durch Byzantinismus, seichten Optimismus, Dilettantismus, Taktik statt sicherer Ziele, Parvenühaftigkeit und mangelnde Nüchternheit. Hitler durchbreche nicht revolutionär den Bann des Abendlandes, sondern bleibe ihm verhaftet. Weil er sich aber trotzdem revolutionär gebe, habe er die revolutionären Kräfte in Deutschland an sich zu ziehen und zu mißleiten vermocht und fördere dadurch die Sache des Abendlandes und des Bürgertums beträchtlich; als Scheinrevolutionär sei er der gefährlichste Feind der wahren Revolution. Hitlers außenpolitisches Programm, der Dreibund mit England und Italien gegen Rußland, sei nur im Rahmen und unter Anerkennung der Versailler Ordnung möglich. Indem Hitler sich antibolschewistisch einstelle, müsse er eo ipso im Grunde für Versailles sein; denn die einzige Gegenmacht gegen Versailles sei der Bolschewismus.

Die Polemik gegen Hitler und den Nationalsozialismus erfüllte seit 1932 Niekischs Denken und beherrschte seine literarische Produktion, während sein Interesse an außenpolitischen Fragen und die Opposition gegen Versailles zurücktraten. Allerdings sah sich Niekisch nach dem 30. Januar 1933 gezwungen, im „Widerstand“ und in seinen anderen Publikationen⁴⁹ seine Ansichten mehr oder weniger

⁴⁹ Der „Widerstand“ wurde erst im Dezember 1934 verboten. Wieso es möglich war, daß diese Zeitschrift, die seit Herbst 1930 Hitler regelmäßig in der schärfsten Weise angegriffen hatte, im Dritten Reich noch fast zwei Jahre lang erscheinen durfte, ist nicht sicher festzustellen. Man sagt vielleicht nicht ganz ohne Grund, daß sich Niekisch der Fürsprache von Reichwehrkreisen erfreute. Doch pflegte auch solche Hilfe nur wenig oder nichts zu nützen, wenn Hitler entschlossen war, einen Gegner mundtot zu machen. Es scheint deshalb nicht ausgeschlossen zu sein, daß Niekisch mit von der Nachsicht profitierte, die Hitler in den ersten

verschleiert und seine Kritik zwischen den Zeilen zum Ausdruck zu bringen; am deutlichsten war damals wohl die Sprache der dem „Widerstand“ regelmäßig beigegebenen Zeichnungen Paul A. Webers, wie zum Beispiel des Bildes eines brennenden Dorfes mit der Unterschrift „Das Ende“.⁵⁰ Um so heftiger war dagegen Niekischs Diktion in seinen unveröffentlichten Manuskripten, die er höchstens einem engsten Kreis von Freunden zu lesen gab; besonders im „Geheimnis des Reiches“, das 1955 fast unverändert unter dem Titel „Das Reich der niederen Dämonen“ veröffentlicht wurde.⁵¹ Viele Anhänger Niekischs gingen 1933 zu Hitler über, einige aber blieben ihm treu, so daß in einer ganzen Reihe von deutschen Städten die Widerstandskreise, wenn auch stark reduziert, bestehen blieben. Man hielt in Wohnungen und vertrauenswürdigen Gaststätten regelmäßige Zusammenkünfte ab, die als Skatabende und ähnliche harmlose Veranstaltungen getarnt waren, auf denen aber in Wirklichkeit Niekischs neueste Informationen und Kommentare bekanntgegeben und diskutiert wurden; eine Zeitlang gab Niekisch illegal alle 14 Tage einen hektographierten Informationsdienst heraus. Auch die bekannten antinationalsozialistischen Schriften der damaligen Zeit wurden von Hand zu Hand weitergegeben, und zwar nicht nur die im Ausland entstandenen (wie etwa die „Deutsche Bartholomäusnacht“, die „Moorsoldaten“ und „Das braune Netz“), sondern auch solche kirchlichen Ursprungs, wie die Predigt des Dompfarrers Kraus in Eichstätt und die Briefe des Erzbischofs von Freiburg an den Reichsstatthalter in Baden.⁵² Im März 1937 machte die Gestapo dieser Tätigkeit ein Ende. In verschiedenen Städten wurden auf einen Schlag insgesamt etwa 170 Anhänger Niekischs verhaftet; ungefähr 30 von ihnen kamen Anfang 1939 in verschiedenen Prozessen vor den Volksgerichtshof. Niekisch selbst wurde am 10. Januar 1939 zu lebenslänglicher Zuchthaushaft verurteilt, aus der er erst 1945 schwer krank und halb erblindet von den Russen befreit wurde.

Zwischen den Jahren 1933 und 1935 haben sich jedoch Inhalt und Argumente der Polemik Niekischs gegen Hitler in einer Weise verändert, daß die Kontinuität der Widerstandsidee in kaum mehr als der Bezeichnung gewahrt blieb, während ihre Substanz verloren ging. Das lehrt am eindrucksvollsten die Lektüre des „Reiches der niederen Dämonen“, in dem Niekischs neue Position ausführlich zur Darstellung kommt. Er arbeitet jetzt ausschließlich mit der These, daß die Herrschaft Hitlers nichts anderes als ein Versuch des Großbürgertums sei, mit Hilfe des Lumpenproletariats, das heißt: der Deklassierten aller Bevölkerungsschichten, die Arbeiterklasse zu unterdrücken und auszubeuten. So war zwar – aus seinem Blickwinkel gesehen – sein Gegner der gleiche geblieben wie bisher, denn Hitler war für

Jahren seiner Herrschaft im allgemeinen gegen nationalrevolutionäre Gruppen oder solche Kreise übte, die der NS-Bewegung mehr oder weniger nahe gestanden hatten, wie etwa die Anhängerschaft von Wulle und von Ludendorff. In der Zeit des Dritten Reiches erschienen von Niekisch die Schriften „Die dritte imperiale Figur“ und „Im Dickicht der Pakte“, beide Berlin 1935.

⁵⁰ „Widerstand“ 1933, S. 69.

⁵¹ Ernst Niekisch, *Das Reich der niederen Dämonen*. Hamburg 1953.

⁵² Dr. Joseph Drexel, *Unterlagen über die sogenannte „Widerstandsbewegung“* (Manuskript).

ihn ebenso eine bürgerliche Erscheinung, wie Versailles eine Manifestation der bürgerlichen Vorherrschaft gewesen war. Die gesamte national-bolschewistische Ideologie aber, die Niekisch aus dem in eins gesetzten nationalen und klassenkämpferischen Widerstand gegen die vom bürgerlichen Westen drohende Versklavung entwickelt hatte, verschwand zusammen mit ihrem Kristallisationspunkt, der Polemik gegen Versailles: die These von der romanisch-preußischen Polarität ebenso wie die Beschwörung des „Geistes von Potsdam“ samt dem daraus abgeleiteten politischen Appell und dem Ethos des deutschen Protestes. Nichts mehr von alledem wird gegen Hitler zitiert, sondern Niekisch kritisiert den Nationalsozialismus ausschließlich im Rahmen des alten marxistischen Klassenkampfeschemas, ohne seine Sicht in nennenswerter Weise ins Geschichts-Theoretische oder Grundsätzlich-Philosophische auszuweiten. Nur in wenigen Andeutungen erscheint Hitler noch als Repräsentant des Romanismus, und auch Sowjetrußland, die außenpolitische Antithese zum großbürgerlichen Nazistaat, wird nicht mehr zum welt-historischen Prinzip überhöht, sondern im Rahmen normalen außenpolitischen Kalküls gesehen.

Manchmal kam die Trennung von der Widerstandsideologie sogar erschreckend abrupt als eine Verleugnung der eigenen Vergangenheit zum Ausdruck; so zum Beispiel in der 1935 erschienenen Schrift „Im Dickicht der Pakte“, in der sich Niekisch über die bürgerlichen Kreise mokiert, die nach 1918 mit sozialistischen Vorstellungen liebäugelten und den „Hang zum Osten“ pflegten. Die Gestalt, in der sich diese Haltung am deutlichsten verkörpert habe, sei Moeller van den Bruck gewesen, der mit Leidenschaft die Überzeugung verfochten habe, daß das alte Preußen „sozialistisch“ gewesen sei, obschon es in Wirklichkeit feudalistisch-patriarchalisch gewesen sei.⁵³ So etwas verkündete Niekisch 1935 selbstsicher und apodiktisch, ohne auch nur in einem Nebensatz seiner eigenen früheren Werke zu gedenken! Heute begründet er diesen merkwürdigen Wandel damit, daß der Nationalbolschewismus zwei gleichwertige Komponenten gehabt habe: die preußisch-deutsche und die bolschewistische; und nur in Verbindung mit der bolschewistischen habe die preußisch-deutsche noch eine Zukunft besessen. Die deutsche Jugend aber, die zu Hitler übergelaufen sei, habe sich der Illusion hingeeben, daß es ohne die bolschewistische Komponente ginge; durch deren Abtrennung sei jedoch die Zukunft des preußisch-deutschen Elements verspielt worden, es sei zum geschichtlichen Leichnam geworden, den weiterzuschleppen man ihm (Niekisch) nicht habe zumuten können.⁵⁴ Durch die Komödie des „Tages von Potsdam“ so schrieb er schon im „Reich der niederen Dämonen“ (S. 172), habe Hitler der preußischen Tradition an einem einzigen Tage alles symbolische Mark aus den Knochen gesogen.

Solche Argumente können jedoch nicht überzeugen, da Niekisch selbst den Nationalsozialismus als ein Phänomen der römisch-abendländischen Welt bezeichnet hatte, dem der „Geist von Potsdam“ nur vorübergehend als Fassade diene; denn

⁵³ Im Dickicht der Pakte, S. 5 f.

⁵⁴ Brief Niekischs vom 31. 8. 1954.

wenn der preußische Gedanke der war, als den Niekisch ihn entwickelte, konnte ihm solch ein Mißbrauch vielleicht für eine Weile seiner politischen Wirkungskraft, auf keinen Fall aber für immer seiner Substanz und Geschichtsmächtigkeit beraubt haben. Dies um so weniger, als er nach Niekischs Meinung ja gar nicht mehr an die äußeren Gegebenheiten von Potsdam gebunden gewesen, sondern im russischen Bolschewismus zu neuem Leben erwacht war. Sogar in Deutschland selbst billigte Niekisch dem „Geist von Potsdam“ nicht nur das Fortleben unter dem nationalsozialistischen Regime zu, sondern sah in ihm sogar eine tragfähige Basis für die Opposition gegen Hitler. In dem 1948 geschriebenen Schlußteil des „Reiches der niederen Dämonen“ bezeichnet er ihn als den Rest gesunder Substanz, aus der die Verschwörer des 20. Juli 1944 gehandelt hätten. Die Hingerichteten hätten das, was vom „Geist von Potsdam“ noch gelebt habe, mit ins Grab genommen, und erst seitdem sei Preußen eine Schale ohne Inhalt geworden (S. 306).

Der Wandel in Niekischs Denken lag tiefer, als daß er allein durch den Hinweis auf die Revision seines Urteils über Preußen ausreichend zu erklären wäre, wenn er darin auch sehr anschaulich geworden ist; er war vielmehr letztlich in einer Veränderung der Betrachtungsweise der Geschichte begründet. Niekisch war nämlich in den zwanziger Jahren nicht nur teilweise von der marxistischen Lehre abgewichen, indem er ihren Dogmatismus und den Mangel an positiver Staatsgesinnung kritisierte, sondern er hatte praktisch ihren Boden verlassen, da er die materialistische mit einer idealistischen Geschichtsbetrachtung vertauschte. Denn nichts Geringeres als das tat er, als er dem Gegensatz zwischen Bürgertum und Arbeiterklasse nicht nur eine Front zwischen den kapitalistischen und proletarischen Nationen, sondern auch eine Polarität der Ideen Roms und Preußens gleichsetzte und aus deren Ringen um die Vorherrschaft den Gang der deutschen Geschichte erklärte. Mit einem Geschichtsbild, in dem ein Kampf zwischen Prinzipien an die Stelle des Kampfes der sozialen Klassen getreten ist, war Niekisch nicht mehr Marxist; auch seine sozialistischen Anschauungen behielten unter diesen Umständen lediglich sekundäre Bedeutung und konnten nur insoweit Geltung behalten, als sie nicht der inneren Logik der aus dem Kampf der Prinzipien hergeleiteten Gedankengänge widersprachen. Deshalb konnte es geschehen, daß Niekisch sich in den letzten Jahren der Weimarer Republik auch von seinen sozialistischen Kategorien zu lösen begann: daß bei ihm die Gegenüberstellung von Bürger und Arbeiter zugunsten der von Stadt (mit Bürger und Arbeiter) und Land (Bauerntum) verblaßte oder daß in seinen Erörterungen zuweilen nicht mehr Versailles als Voraussetzung zur Befreiung der deutschen Arbeiterklasse, sondern die Beseitigung des deutschen Bürgertums als Voraussetzung zur Befreiung Deutschlands von Versailles erschien. Mit der Veränderung der Zielrichtung der Widerstandsbewegung vom „deutschen Protest“ gegen Versailles zur Opposition gegen Hitler aber kehrte Niekisch im Laufe der Zeit zwischen 1933 und 1935 von seiner idealistischen zur materialistischen Geschichtsauffassung zurück, die nunmehr sein Werk nach 1945 ganz beherrscht. Deshalb erklärte er die Entwicklung der nationalsozialistischen Herrschaft ausschließlich aus dem Klassenkampf zwischen Bürgertum und

Arbeiterschaft und verzichtete darauf, gegen Hitler unter Berufung auf das preussische Prinzip zu polemisieren, obgleich dieses sich dazu auch nach dem „Tag von Potsdam“ nicht weniger und nicht mehr eignete als vorher.

Niekisch hat im Dritten Reich großen persönlichen Mut bewiesen und sich bereit gezeigt, für seine Überzeugung einzustehen und dafür zu leiden. Deshalb muß man es als seine subjektive Überzeugung gelten lassen, wenn er heute rückblickend sagt, in der Zeit nach 1933 habe sich seine politische Aktivität am rühmigsten entfaltet, und der Höhepunkt der Zeitschrift „Widerstand“ habe in den Jahrgängen 1933 und 1934 gelegen.⁵⁵ Objektiv gesehen jedoch liegt seine historisch erhebliche Wirksamkeit ohne Zweifel in den Jahren 1926 bis 1933, in denen er seinen charakteristischen Beitrag zur Entwicklung des politischen Denkens in Deutschland leistete und kein geringer Teil der politisch interessierten deutschen Jugend mehr oder weniger von ihm beeinflußt war. Man wird sich seiner nicht in erster Linie als des Widerstandskämpfers gegen Hitler oder gar als des politischen Publizisten der Zeit nach 1945, sondern als des wohl hervorragendsten und originellsten Repräsentanten des deutschen Nationalbolschewismus erinnern. Mit dieser Erinnerung wird jedoch immer die Kritik verbunden sein, daß er seine nationalbolschewistische Konzeption völlig stillschweigend liquidierte und, ohne je über seine Gründe Rechenschaft zu geben, plötzlich verdammt, was er eben noch als hohes sittliches Prinzip verkündet hatte.⁵⁶ Wie er als Nationalbolschewist mit keinem Wort seine Politik in der Rätezeit erwähnte, so ignoriert er seit 1935 seine nationalbolschewistische Vergangenheit oder deutet, wenn er ausdrücklich darauf angesprochen wird, das, was seine charakteristische Leistung war, zu einem taktischen Trick um, mit dem er die deutsche Jugend habe bewahren wollen, zu Hitler überzulaufen.

Leider fehlt es an den nötigen Zeugnissen, um die Frage beantworten zu können, warum Niekisch mit Beginn der Herrschaft Hitlers seine nationalbolschewistische Ideologie gleichsam über Nacht verleugnete. Einer der Gründe dafür mag aber der gewesen sein, daß Niekisch bewußt wurde, daß der Nationalsozialismus keineswegs nur eine bürgerliche Erscheinung war, sondern zu einem wesentlichen Teil mit in die nationalrevolutionäre Gesamtbewegung gehörte, von der der Nationalbolschewismus einen anderen Zweig bildete; daß der Nationalsozialismus neben seinen bürgerlichen auch sehr unbürgerliche, antiabendländische, wenn man so will: „asiatische“ und „barbarische“ Elemente enthielt, die auch Niekisch einst beschworen hatte, die ihn aber nun mit Entsetzen und Abscheu erfüllten, als sie sich bereits in den ersten Jahren des Dritten Reiches deutlich genug manifestierten.

⁵⁵ Brief Niekischs an den Verfasser vom 5. November 1955.

⁵⁶ Aus großer Sachkenntnis heraus wird der Bruch in Niekischs Entwicklung von Armin Mohler gelegentlich einer Besprechung des „Reiches der niederen Dämonen“ in der „Politischen Literatur“ (Jg. 1954, S. 378 ff.) dargestellt. Mohler weist u. a. mit Recht darauf hin, daß Niekischs nach 1945 erschienenen Werken deutlich der „Kairos“ seiner nationalbolschewistischen Zeit fehle.